

Neue Aufgaben erfordern ein neues Selbstverständnis

Die neuen Bildungspläne und die Rolle der Erzieherin

Malte Mienert
mienert@uni-bremen.de

Heidi Vorholz
vorholz@aol.com



Kinder in ihrer Entwicklung und ihrem Selbstbildungsprozess optimal zu unterstützen, ist die wichtigste Aufgabe aller Menschen, die mit ihnen zusammenleben und zusammenarbeiten. Erzieherinnen sind sich dieser Aufgabe bewusst; sie stellt für sie das zentrale Element ihrer pädagogischen Arbeit dar. Neue Bildungsgrundsätze können ihnen dafür Handreichung sein. Voraussetzung dafür ist jedoch, dass Erzieherinnen sich auf den Weg machen, mit frischen Ideen die pädagogische Arbeit neu auszurichten und ihre eigene Rolle im kindlichen Bildungsprozess neu zu definieren. Der vorliegende Beitrag hilft Erzieherinnen, ihre eigene Rolle im kindlichen Entwicklungsprozess neu zu bestimmen. Traditionelle Vorstellungen davon, was der Auftrag von Erzieherinnen sei, werden mit den neuen Anforderungen der Bildungspläne verglichen. Deutlich wird dabei, dass es nicht DIE Rolle der Erzieherin gibt. Erzieherinnen von heute haben viele Rollen inne. Sie sollten um diese unterschiedlichen Rollen wissen und aus der Situation heraus erkennen, welche Rolle jetzt gerade dem Ziel ihrer Arbeit – dem Wohl des Kindes – am dienlichsten ist.

Gliederung	Seite
1. Die Welt ist eine Bühne“ – und welche Rolle Erzieherinnen dabei spielen	3
2. Die neuen Bildungspläne und die alte Rolle der Erzieherin	5
3. Ein Blick zurück und ein Blick nach vorn	7
3.1 Die Motoren menschlicher Entwicklung	7
3.2 Entwicklungsmotor Gene – Die Erzieherin als Pflegerin	8
3.3 Entwicklungsmotor Umwelt – Die Erzieherin als Trainerin	9
3.4 Entwicklungsmotor Selbststeuerung – Die Erzieherin als Ermöglicherin	10
3.5 Motoren kindlicher Entwicklung – Der heutige Blick	11
4. Viele Rollen für das neue Selbstverständnis	13
4.1 Die Erzieherin als Bindungsperson für die Kinder	13
4.2 Die Erzieherin als Pädagogin für frühkindliches Lernen	15
4.3 Die Erzieherin als Erwachsenenbildnerin	19
4.4 Die Erzieherin als Beobachterin und Dokumentatorin	19
4.5 Die Erzieherin als Netzwerkerin	20
5. Welche Rollen sie nicht mehr so sehr brauchen	21
6. Fazit	23

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

1. Die Welt ist eine Bühne“ – und welche Rolle Erzieherinnen dabei spielen

Was ist eigentlich der Auftrag der Erzieherin? Wo sehen Sie selbst Ihre Aufgaben als Erzieherin? Was vermuten Sie, was die Gesellschaft von Ihnen erwartet? Erscheinen Ihnen diese Fragen zu einfach, ganz klar, selbstverständlich, fast trivial? Nehmen Sie sich einen Moment Zeit zum Nachdenken darüber, wann Sie das letzte Mal überlegt haben, welche Rolle eine Erzieherin eigentlich hat und worin Sie Ihren Arbeitsauftrag sehen. Nehmen Sie dafür die folgende – zugegeben etwas zugespitzt formulierte – Situation als Anregung:

„Wer bin ich denn eigentlich?“

Kitaalltag: Kaum Platz zum Nachdenken



Beispiel

Es ist 15 Uhr an einem ganz normalen Kitatag. Sie sind gerade dabei, die Getränkebecher von der Vesper auf dem Speisewagen zusammenzuräumen. Lea (4 Jahre) hat sich mit einem Buch in der Hand von hinten an Sie herangepircht und möchte, dass Sie ihr aus dem Buch vorlesen. Ihre Zeit ist knapp, denn die Leiterin der Einrichtung hat Sie darauf hingewiesen, dass für drei Kinder Ihrer Gruppe noch keine Entwicklungsbögen ausgefüllt wurden. Aus dem Waschraum ertönt ein lauter, fröhlicher Aufschrei von Marie, die offensichtlich gerade mit dem Finger unter dem laufenden Wasserhahn versucht, ihre Freundinnen zu bespritzen. Der Vater von Marco tritt in diesem Moment in den Gruppenraum und fragt, ob sein Sohn schon abholbereit ist und wo denn nun seine Turnhose geblieben sei, die Sie doch zu finden versprochen hatten...

Im hektischen und lebhaften Kindergartenalltag ist es oft schwierig, sich einen Moment zurückzunehmen und zu überlegen, was gerade passiert und was gerade welche Wichtigkeit in Ihrer Arbeit hat. Beim ruhigen Lesen eines Fachartikels gelingt dies vielleicht schon eher. Was ist also in der beschriebenen Situation gerade los? Wo soll die Erzieherin aus dem Beispiel ihre Prioritäten setzen? Was ist ihre vorrangige Aufgabe, welche Aufgaben sollen warten, wo sind vielleicht Aufgaben, die sie gar nicht übernehmen muss? Und was ist eigentlich die Rolle der Erzieherin?

Der Begriff der „Rolle“ einer Person ist gar nicht so leicht zu definieren. Wir alle haben ein gewisses Alltagsverständnis von den vielen Rollen, die wir im Leben so spielen. Rollen – das erinnert an ein Theater, auf dessen Bühne Schauspieler stehen und ein Stück darbieten. So abwegig es vielleicht auf den ersten Blick klingt, auch das Leben selbst ist manchmal wie ein Theaterstück und „Die Welt ist eine Bühne“, wie schon Shakespeare sehr treffend bemerkt hat. Vielleicht kennt

Die Welt ist eine Bühne – alle spielen ihre Rollen

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

auch die Erzieherin aus dem Beispiel das Gefühl, selbst gerade auf einer Bühne zu stehen, von vielen Augenpaaren (Kinder- und Erwachsenenaugen) angesehen zu werden und Erwartungen erfüllen zu sollen, die von diesen Kindern und Erwachsenen an Sie herangetragen werden.

Lassen Sie uns den Begriff der „Rolle“ einmal nicht aus Sicht des Theaters, sondern aus ganz nüchtern-wissenschaftlicher Perspektive betrachten. Es gibt eine ganz klassische Definition des Begriffs „Rolle“ nach Linton (1979), der – übertragen auf die Rolle der Erzieherin – schreibt:

**Definition Rolle**

Eine Rolle [ist] ... die Gesamtheit der dem Status der Erzieherin zugeschriebenen gesellschaftlichen und individuellen Erwartungen

Erwartungen

Wie also füllt jede Erzieherin ihre Spiel- und Handlungsfreiräume innerhalb der gesellschaftlich definierten Erwartungen aus?

- Was erwartet Ihr Träger von Ihnen? Wie stellt er sich die Arbeit einer „guten Erzieherin“ vor?
- Was erwartet Ihre Kita-Leiterin von Ihnen? Wenn Sie selbst Kita-Leiterin sind – was erwarten Sie von Ihren Mitarbeiterinnen?
- Welche Vorstellungen haben Eltern, wie eine Erzieherin zu sein hat und was ihre Arbeit ausmacht?
- Welche Vorstellungen hat die Gemeinde?
- Was vermuten Sie, welche „gesellschaftlichen Erwartungen“ existieren? Wie stellt sich unsere Gesellschaft eine „gute Erzieherin“ vor?

Gesellschaftliche Rolle und das Selbstverständnis der Erzieherin

Genauso müssen Sie aber auch in sich selbst hineinblicken. Wie haben Sie selbst die auch historisch je nach vorherrschender Erziehungsvorstellung in der Gesellschaft unterschiedlich vorgegebene Rolle verinnerlicht? Welche Veränderungen ergeben sich aus der aktuellen Bildungsdebatte aus Ihrer Sicht für die Rolle der Erzieherin? Hat sich Ihre Vorstellung von ihrer eigenen Arbeit als Pädagogin durch die neuen Bildungspläne geändert? Als „Selbstverständnis“ wird die Art und Weise betrachtet, wie Sie selbst Ihre Rolle wahrnehmen, wie Sie sich also selbst als Erzieherin verstehen.

2. Die neuen Bildungspläne und die alte Rolle der Erzieherin

Die neuen Bildungspläne der Bundesländer berücksichtigen weitestgehend die neuen Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie und der pädagogischen Forschung. Individuelle Leistungsunterschiede der Kinder werden von den Plänen aufgegriffen, Anregungen für die Gestaltung der Umwelt der Kinder werden gegeben, Bildungsbereiche werden formuliert und es wird auf den Selbstbildungsprozess der Kinder fokussiert, den die Erzieherin beobachten, dokumentieren und (je nach Bundesland mehr oder weniger) auch direkt anregen soll. Verschwunden sind mit den Bildungsgrundsätzen die bisher klaren Vorstellungen von der Rolle als Erzieherin. Der organisatorische Alltag in zahlreichen Kindertagesstätten hat sich durch das neue Bildungsverständnis bisher auch kaum geändert. Er ist nach wie vor durch Vorgaben der Erzieherinnen, feste Strukturen, feste Zeiten für Mahlzeiten, Mittagsruhe und Hofzeit gekennzeichnet.

Neue Pläne bringen neue Anforderungen an Erzieherinnen

Was bedeuten die neuen Bildungsgrundsätze nun für den Alltag einer Erzieherin? Wie könnte die neue Rolle der Erzieherin aussehen? Und gibt es DIE Rolle der Erzieherin überhaupt noch?

Wo klare Vorstellungen davon fehlen, wie viel Erziehung nötig und wie viel Selbststeuerung möglich sein sollte, macht sich Ratlosigkeit unter den Erzieherinnen breit. Die früheren pädagogischen Leitideen haben durch die ko-konstruktivistische Perspektive der Bildungspläne ihre Prägnanz und Klarheit verloren. Kinder bilden sich selbst und Erwachsene können sie dabei begleiten – so lässt sich das neue Bildungsverständnis zusammenfassen. Für alle Pädagoginnen und Pädagogen, die tief verinnerlicht haben, dass sie es sind, die die Kinder bilden, ihnen „etwas beibringen“, „Wissen an die Kinder weitervermitteln“, birgt diese neue Sicht die Gefahr von Unsicherheit über das eigene pädagogische Selbstverständnis und von Beliebigkeit in der Arbeit.

Neues Bildungsverständnis – weniger Rollenklarheit

Konflikte lauern dabei an ganz verschiedenen Stellen. Folgende Aufstellung können Sie dabei für die Selbstreflexion (auch im Team) nutzen:

Konflikte

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

Den Kindern nichts mehr beibringen?

Es kollidieren der Wunsch von Erzieherinnen, Kindern etwas beizubringen, und der Anspruch, Selbstbildungsprozesse zu begleiten. Wie soll ich dem Kind das Schneiden mit der Schere beibringen, wenn es sich nicht für das Schereschneiden interessiert?

Keine Arbeiten mehr ausstellen?

Es kollidieren Interessen der Eltern an vorzeigbaren Produkten der Kinder und der Anspruch der Bildungsgrundsätze, vom Leistungsdenken wegzukommen.

Und was ist mir der „Schulfähigkeit“?

Es besteht ein tiefer Widerspruch zwischen dem, wie Kindertagesstätten nach den neuen Bildungsgrundsätzen gestaltet werden (offene Arbeit, Angebotsorientierung, Themen der Kinder), und dem, was Schulen an „Schulfähigkeit“ bei den Kindern fordern (Lehrerzentrierung, Konzentration, Fachvorgaben).

Bei Entwicklungsdefiziten muss man doch eingreifen, oder?

Es existieren selbst zwischen den Erzieherinnen einer Einrichtung gravierende Unterschiede in der Auffassung davon, was „normale“ Entwicklung ist, welche Erziehungsziele existieren und welche Kriterien den Nachweis ermöglichen, dass diese Erziehungsziele bei den Kindern erreicht sind. Das Instrument der Beobachtung und Dokumentation wird nicht selten dafür gebraucht, um über eine Hintertür doch den alten Defizitblick auf das Kind wiederzubeleben und spezifische Fördermaßnahmen zu planen.

Aber Lehrer wissen doch am besten über Pädagogik Bescheid!

Die Unsicherheit der Erzieherinnen über ihre eigene Rolle und ihr Selbstverständnis führt dazu, dass gegenüber den Eltern und gegenüber der Schule die eigenen Positionen kaum selbstbewusst vertreten werden. Mit anderen Worten: Modernste pädagogische und entwicklungspsychologische Erkenntnisse finden durch die neuen Bildungsgrundsätze in den Kindertageseinrichtungen endlich ihre Verwirklichung, aber gegenüber Eltern und Schulen werden diese verschämt versteckt. Insbesondere die Allmacht der Schule bleibt unangetastet. So wird auch die Chance vertan, die Schulen zu Reformen zu drängen, die neuen lernpsychologischen Erkenntnissen besser entsprechen würden.

Weiß ich wirklich mehr als die Kinder?

Konstruktivistische Lernauffassungen stellen eine der letzten Bastionen des Selbstverständnisses von Erzieherinnen in Frage: den Wissensvorsprung vor den Kindern durch die längere Lebenserfahrung und Schulbildung. Der Gedanke, dass das eigene Wissen und die eigenen Fähigkeiten nicht besser, sondern höchstens alltagserprobter sind als das Wissen und die Fähigkeiten der Kinder, stellt eine zusätzliche Bedrohung für die eigene wackelige Rolle dar.

Alles läuft ganz frei – nach Plan?

Die Erzieherinnen sehen sich nun mit der Umsetzung der Bildungspläne konfrontiert, die in schriftlicher Form vorliegen und nicht nur den Selbstbildungsprozess des Kindes in den Vordergrund stellen. Sie beinhalten in verwirrender Weise auch konkret definierte Bildungsbereiche, die alle mit einbezogen werden sollen und dem freien Arbeiten eher im Weg zu stehen scheinen.



Diese Konflikte werden von Erzieherinnen selbst erlebt und sie werden auch in die Teams der Kindertagesstätten hineingetragen. Ideen, wie Kitateams sich mit diesen Fragen konstruktiv auseinandersetzen und für sich tragfähige Lösungen finden können, sind bisher rar. Zu einem neuen Selbstverständnis in der eigenen Rolle als Erzieherin zu kommen, erfordert Mut, neue Wege zu gehen, sich mit Anderen auseinanderzusetzen, nicht immer alles zu glauben, was „Fachleute“ und „Experten“ erzählen, sondern für die eigene Kita eigene Lösungen zu entwickeln.

Reicht es, die Ratschläge von Experten umzusetzen?

Bis dahin ist es aber in vielen Einrichtungen noch ein weiter Weg. Schon das Beispiel der Erzieherin am Speisewagen verdeutlicht, wie schnell im Alltag verschiedene Rollen der Erzieherin im unmittelbaren Konflikt stehen, und Beobachtungen aus der aktuellen pädagogischen Praxis deuten darauf hin, dass viele Erzieherinnen solche Rollenkonflikte für sich bewältigen, indem sie die neuen Anforderungen nach den neuen Bildungsstandards inhaltlich wiedergeben, ohne dass sie den Bezug zum pädagogischen Alltag der eigenen Arbeit herstellen können, oder indem sie die Notwendigkeit eines Umdenkens schlichtweg ablehnen, denn „Früher haben wir aus den Kindern auch vernünftige Menschen gemacht – warum sollte das jetzt auf einmal alles schlecht sein?“. Viele Kolleginnen, die schon länger im Dienst sind, haben auch die Eltern der Kinder, die sie jetzt betreuen, anders erzogen und werden dadurch noch mehr in Frage gestellt. Vor solche Dilemmas gestellt zu sein, unterstützt die unter Erzieherinnen verbreitete Meinung „Es kommt doch sowieso immer etwas Neues! Das lassen wir einfach an uns vorbeiziehen!“ So verständlich diese Auffassungen auch sein mögen – sie versperren den Blick auf die neuen Möglichkeiten, die die Bildungspläne bieten, und sie erschweren die Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Veränderungen in der Rolle der Erzieherin, die immer auch ein Spiegel ihrer Zeit gewesen sind. Lassen Sie uns daher einen kurzen Blick zurück werfen auf vergangene Zeiten, in denen die Rolle der Erzieherin klarer zu sein schien als heute.

„Früher haben wir doch auch gut gearbeitet!“

3. Ein Blick zurück und ein Blick nach vorn

3.1 Die Motoren menschlicher Entwicklung

Um die aktuellen Konflikte im pädagogischen Selbstverständnis besser nachvollziehen zu können, ist ein historischer Blick auf das Rollenverständnis der Erzieherin angebracht. Je nachdem, was gerade gesellschaftlich geglaubt wurde, was die menschliche Entwicklung am besten vorantreibt, wurden auch die Aufgaben der Erzieherin – und damit ihre Rolle – neu bestimmt.

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

Wie werden aus kleinen Menschen große Menschen?

Hintergrund der eigenen Rollenvorstellungen von Erzieherinnen sind somit die unterschiedlichen Vorstellungen davon, wie kindliche Entwicklung verläuft, wie Kinder lernen und was die Antriebskräfte – die Motoren – menschlicher Entwicklung sind.

Hier haben sich in den letzten Jahrzehnten bereits zwei grundlegende Wechsel in der Entwicklungspsychologie und der Kleinkindpädagogik – vom biologistischen Reifungsverständnis hin zum Erziehungsoptimismus und von dort hin zum antiautoritären Selbststeuerungsverständnis von Entwicklung – vollzogen. Heute befinden wir uns mitten im dritten Wechsel hin zu einem ko-konstruktivistischen Entwicklungsverständnis und die Suche nach der eigenen Rolle hat bei den Erzieherinnen erneut begonnen.

In welcher Zeit haben Sie die Erzieherinnen-ausbildung gemacht?

Die eigene Bildungsgeschichte der Erzieherinnen und ihre Ausbildung, die zu einer Zeit stattfand, in der auf kindliche Entwicklung durch einen der im Folgenden dargelegten Blickwinkel geschaut wurde, prägt das aktuelle Erleben und Verhalten der Erzieherinnen bewusst und unbewusst weiter. Um den aktuellen Wechsel zu beschreiben, werden zunächst die bisher dominierenden Leitvorstellungen über kindliche Entwicklung und ihre Umsetzungen in der pädagogischen Arbeit mit Kindern dargestellt. Diese Leitvorstellungen haben ihre Entsprechungen in klaren Rollendefinitionen für den Beruf der Erzieherin gehabt. Die folgenden Ausführungen sollen daher auch deutlich machen, welche gesellschaftlichen Zielvorstellungen das Rollenbild der Erzieherin prägten und wie Erzieherinnen in diesen Zielvorstellungen ihr berufliches Selbstverständnis verankern konnten.

3.2 Entwicklungsmotor Gene – Die Erzieherin als Pflegerin

„Schreien kräftigt die Lunge!“

Die Überzeugung, dass die Entwicklung in den ersten Lebensjahren vorwiegend ein biologisches, von Genen gesteuertes Reifungsprogramm sei, das ohne äußeres Zutun abläuft und möglichst nicht gestört werden sollte, hat insbesondere in Deutschland eine lange Tradition. Die Beschränkung auf die genetisch bestimmten Reifungsprozesse bei der Betrachtung kindlicher Entwicklung fand ihren traurigen Höhepunkt im Nationalsozialismus. Kindliche Kompetenzen wurden eher ignoriert, Willensäußerungen als Ausdruck körperlicher und geistiger Unreife angesehen. Hauptaufgabe der Erzieherin war es, die hygienischen und organisatorischen Bedingungen zu schaffen, die eine ungestörte Reifung des Kindes ermöglichen. Sauber, trocken und satt, so lauteten die Pflegegrundsätze. Pädagogische Beschäftigung mit den Kindern, Beziehungsaufnahme, Austausch waren von untergeordneter Bedeutung. Auch wenn der Reifungsgedanke seitdem an Popularität verloren hat, spielt er in zahlreichen von Großeltern überlieferten Erziehungstipps nach wie vor eine wichtige Rolle und hat insbesondere in der Krippenausbildung nach wie vor einen festen Platz.

In seiner zugespitzten Form ist dieses Rollenverständnis zur Arbeit einer Erzieherin heute kaum noch anzutreffen. Ein bisschen davon steckt trotzdem noch heute in mancher Erzieherin. Überprüfen Sie sich daher anhand folgender Reflexionsvorlage selbst und diskutieren Sie auch mit Ihren Kolleginnen im Team solche traditionellen biologischen Auffassungen:

„Jedes Kind braucht Mittagsschlaf für die gesunde Entwicklung.“
 „Feste Zeiten fürs Essen müssen eingehalten werden.“
 „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm – wenn die Eltern schon nicht so helle sind, dann kann auch aus den Kindern nichts Richtiges werden.“
 „Ein Kind muss mit zwei Jahren sauber sein.“
 „Wenn man Kindern zu schnell ihren Willen gibt, dann wird nur der angeborene kindliche Trotz verstärkt.“
 „Ein kleiner Klapps auf die Finger hat noch keinem Kind geschadet.“
 „Mit Zweijährigen zu diskutieren, hat keinen Sinn. Das verstehen die Kinder doch eh nicht.“

Biologische Entwicklungsvorstellungen



Handout A 2.1-2

Reflexionsvorlage: Reifungsgedanke

3.3 Entwicklungsmotor Umwelt – Die Erzieherin als Trainerin

„Gib mir ein Dutzend gesunde wohlgeformte Kinder, um sie in meiner eigenen Welt aufzuziehen, und ich garantiere, dass ich jedes beliebige nehmen kann und es ganz nach meiner Wahl zu jeder Art von Spezialisten ausbilden kann – Arzt, Rechtsanwalt, Künstler, Lagerverwalter und, ja, sogar zum Bettler und Dieb, und zwar ganz unabhängig von seinen Talenten, Schwächen, Tendenzen, Fähigkeiten, Begabungen und der Rasse seiner Vorfahren“ (Watson, 1930, S. 104).

Grenzenloser Erziehungsoptimismus

Kein Zitat kennzeichnet besser den großen Erziehungsoptimismus, der den Wechsel von einem biologischen Entwicklungsverständnis zu einem umweltorientierten, „behavioristischen“ (also „verhaltensorientierten“) Entwicklungsverständnis prägte. Genetische und biologische Ausgangsbedingungen der Kinder wurden vernachlässigt, die Kinder galten als weißes Blatt, für die nur das richtige Erziehungsprogramm gefunden werden musste, damit ein perfektes Entwicklungsergebnis entstehen kann. In detaillierten Ausarbeitungen wurden den Erzieherinnen Handlungspläne vorgegeben, die in den Kindertagesstätten praktiziert werden sollten. „Der Erzieherin im Kindergarten ist die

Durch gezieltes Training wird aus jedem Kind ein Einstein?

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

bedeutende gesellschaftspolitische Aufgabe gestellt, den Menschen von morgen zu formen.“, so steht es in so manchem alten Bildungs- und Erziehungsplan, der sich heute noch in den Regalen einiger Erzieherinnenzimmer findet: Die Erzieherin als Trainerin und Formerin der Kinder – diese Vorstellung umfasste nicht nur die frühkindliche Förderung aller Leistungsbereiche, sondern auch Charakterentwicklung und Persönlichkeitsformung.

Der Glaube an die Allmacht von Erziehung

Diese Erziehungsauffassung ist heute noch die in vielen Köpfen vorherrschende. Viele Erzieherinnen und Lehrer schöpfen noch heute daraus ihr berufliches Selbstverständnis. Überprüfen Sie sich und Ihr Team im Gespräch an folgenden Aussagen, die ein traditionelles behavioristisches Erziehungsverständnis andeuten:

„Wenn es bei den Kindern Schwierigkeiten gibt, dann haben bestimmt die Eltern zu Hause die Kinder falsch erzogen.“

„Wenn man Entwicklungsdefizite rechtzeitig erkennt, kann man durch gezielte Förderung alle Entwicklungsrückstände beseitigen.“

„Um bei einem Kind ein bestimmtes Verhalten zu erreichen, muss man das gewünschte Verhalten belohnen und das Fehlverhalten bestrafen.“

„Ich als Erzieherin habe genaue Vorstellungen davon, wie ein Kind zu sein hat – und durch meine pädagogische Arbeit führe ich die Kinder an diese Vorstellung heran.“

„Wenn man Kindern nicht frühzeitig Normen und Regeln vermittelt, entstehen selbstherrliche Egoisten, die nur die eigenen Wünsche im Kopf haben.“



Handout A 2.1-3

Reflexionsvorlage: Behavioristisches Entwicklungsverständnis

3.4 Entwicklungsmotor Selbststeuerung – Die Erzieherin als Ermöglicherin

Keine Einschränkungen für Kinder?

Menschliche Entwicklung als Prozess der Selbststeuerung – so lässt sich die dritte vorherrschende Entwicklungsauffassung im letzten Jahrhundert kennzeichnen. Das Kind als Partner zu sehen und ihm alle Möglichkeiten einzuräumen, seine Entwicklungsbedingungen selbst zu schaffen, ihm keine Einschränkungen aufzuerlegen: Dieser Versuch wurde in der antiautoritären und antipädagogischen Erziehung mit dem Anspruch unternommen, das klassische erzieherische Verhältnis der Unterordnung des Kindes unter die Erziehungsvorstellungen von Erwachsenen aufzulösen. „Die einzige Regel bei uns in der Kita ist, dass es keine Regeln gibt“. Hilflosigkeit und Überforderung auf Seiten der Erzieherin und der Eltern führten nicht selten dazu, dass antiauto-

ritäre Erziehung in einen Laissez-Faire-Stil („Macht doch, was ihr wollt!“) übergang, in dem die Kinder sich selbst überlassen wurden. Selbst von den Kindern kamen hilflose Ausrufe: „Müssen wir denn heute wieder machen, was wir wollen?“.

Manche Erzieherin fühlt sich beim ersten Lesen der neuen Bildungspläne genau an diese Zeiten zurückerinnert. Kinder gestalten sich ihre Lernsituationen selbst? Erzieherinnen sollen nur beobachten und dokumentieren, selbst aber keine Vorgaben machen? Regeln dürfen keine mehr aufgestellt werden? Kinder dürfen alles selbst entscheiden? Bei genauerem Lesen der Bildungspläne werden aber die großen Unterschiede zur Antipädagogik deutlich. Die Gestaltung der pädagogischen Situation, die Arbeit an Bildungsthemen, der Tagesablauf, die Zusammenarbeit mit den Eltern: All das und vieles mehr orientiert sich nun stärker an den kindlichen Bedürfnissen. Die Kinder werden jedoch nicht sich selbst überlassen, sondern in ihrer Entwicklung und Selbstbildung durch Erwachsene unterstützt, die einen Rahmen vorgeben, der den Kindern Halt gibt. Um die eigenen Erziehungsvorstellungen von traditionellen antipädagogischen Vorstellungen unterscheiden zu können, können die folgenden Aussagen eine gute Diskussionsgrundlage darstellen:

Rückkehr zur antiautoritären Erziehung?

„Ein Kind weiß selbst am besten, was es gerade braucht.“
 „Alle Normen und Regeln schränken die kindliche Autonomie ein.“
 „Kinder sind nicht gleich verhaltensauffällig, nur weil sie sich nicht in ein bestimmtes Schema pressen lassen wollen.“
 „Erwachsene haben nicht das Recht, über Kinder bestimmen zu wollen.“

Überforderung der Kinder durch Antipädagogik



Handout A 2.1-4

Reflexionsvorlage: Antipädagogik

3.5 Motoren kindlicher Entwicklung – Der heutige Blick

Zugegeben, in völlig reiner Ausprägung sind diese drei Hauptsichtweisen eher selten gewesen. Zu allen Zeiten der Kleinkind- und Vorschulpädagogik haben sich die drei Sichtweisen miteinander gemischt. Zu allen Zeiten hat es auch progressive, reformpädagogische Bestrebungen einer ganzheitlichen Sicht auf das Kind als aktiven Gestalter seiner eigenen Entwicklung gegeben. Die Aufführung der drei Extrempositionen ist auch nicht als historische Abfolge zu verstehen. Sie soll eher den Blick auf Ihr eigenes Selbstverständnis lenken, das je nach eigener Nähe zu einer der Sichtweisen unterschiedlich ist.

Ein bisschen Tradition steckt in uns allen

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

Entwicklung als „Handeln im Kontext“

Erfahrungen, die aus den Erziehungsvorstellungen vergangener Jahrzehnte gezogen wurden, und die neuen Erkenntnisse der entwicklungspsychologischen und frühpädagogischen Forschung verdeutlichen, dass es keine Dominanz eines Entwicklungsmotors gibt. Alle drei Motoren bestimmen in einem komplizierten Wechselspiel, wie Menschen zu dem werden, was sie sind. In den Genen angelegte individuelle Leistungsfähigkeiten entfalten sich nur unter bestimmten Umweltanregungen und wenn das Kind bestimmten Neigungen nicht selbststeuernd nachgehen will, so nutzen die besten Talente und Erziehungsprogramme nichts. Die Entwicklung eines Menschen wird heute als „Handeln im Kontext“ verstanden, also als ein aktiver Prozess des Menschen, der sich mit seiner Umwelt genauso wie mit seinen Leistungsvoraussetzungen auseinandersetzt. Diese Perspektive haben die Bildungsgrundsätze aller Bundesländer gemein.

Veränderte Zeiten erfordern veränderte Erzieherinnen

Die Rolle der Erzieherin ist daher heute neu zu definieren. Eine Grundlage für diese Neudefinition ist dabei unser aktuelles Verständnis vom Kindeswohl. Die Arbeit der Erzieherin hat sich demzufolge danach zu richten, wie für die ihr anvertrauten Kinder die bestmöglichen Bedingungen geschaffen werden können, so dass sich diese Kinder bestmöglich entwickeln können.

Gesetzlicher Auftrag: bestmögliches Kindeswohl



Definition Kindeswohl

„Kindeswohl ist in dem Maß gegeben, in dem das Kind einen Lebensraum zur Verfügung gestellt bekommt, in dem es die körperlichen, gefühlsmäßigen, geistigen, personalen, sozialen, praktischen und sonstigen Eigenschaften, Fähigkeiten und Beziehungen entwickeln kann, die es zunehmend stärker befähigen, für das eigene Wohlergehen im Einklang mit den Rechtsnormen und der Realität sorgen zu können.“ (Sponsel, 2003)

DIE neue Rolle der Erzieherin? Viele Rollen auf einmal!

Aus dieser Definition leitet sich auch der Arbeitsauftrag für die Erzieherinnen – und damit die gesellschaftliche Rolle der Erzieherin – ab. Wie Sie selbst Ihre Rolle verstehen – wie also Ihr Rollenverständnis aussieht – diese Selbstreflexion wird Ihren Weg mit den neuen Bildungsplänen begleiten. Für das eigene Selbstverständnis kann es keine vorgegebenen Normen geben – das eigene Selbstverständnis müssen Sie selbst entwickeln. Die folgenden Rollenangebote können Sie dabei unterstützen. Schnell wird jedoch deutlich werden, dass es nicht DIE eine Rolle der Erzieherin geben kann.

Ihre neue Rolle und ihr Selbstverständnis werden dadurch gekennzeichnet sein, dass Sie um die vielen Rollen einer Erzieherin wissen und in der Lage sind, im pädagogischen Alltag immer neu zu erkennen, in welche Rolle sie sich jetzt begeben.

Diese Flexibilität eröffnet eine große Chance für Sie. Sie können zwischen den Rollen wechseln und dadurch allen Kindern gerade DIE Erzieherin an die Seite stellen, die das Kind gerade in diesem Moment benötigt.

4. Viele Rollen für das neue Selbstverständnis

4.1 Die Erzieherin als Bindungsperson für die Kinder

Die Bedeutung der Erzieherin als Bindungsperson wird im Alltag oft unterschätzt. Zwar haben inzwischen die meisten Einrichtungen Eingewöhnungsmodelle entwickelt, aber viele Erzieherinnen wissen noch nicht, warum Eingewöhnung überhaupt notwendig ist. Eine gute Eingewöhnung ermöglicht es den Kindern, die Erzieherin als Vertrauensperson kennenzulernen und bei ihr den Schutz und die Sicherheit zu erleben, die es ansonsten bei seinen Eltern suchen und finden würde. Dieses Gefühl von Schutz und Sicherheit wird als Bindung bezeichnet. Kinder benötigen dieses Gefühl von Schutz und Sicherheit bei der Erzieherin, um von dieser sicheren Basis aus in fremde, noch unvertraute Welten vorstoßen zu können – so wie ein Forschungsreisender den Kontakt zur Basisstation hält und dadurch sicher sein kann, dass seine Kollegen ihm zur Hilfe eilen werden, wenn er in Gefahr gerät.

Ohne Bindung kein Lernen, so einfach lässt sich in einem Satz die große Bedeutung der Beziehung zwischen der Erzieherin und dem lernenden Kind beschreiben.

Kinder, die sich in der Einrichtung nicht wohl fühlen, die das Gefühl haben, von der Erzieherin nicht gemocht oder akzeptiert zu werden und in unsicheren Situationen nicht wissen, bei welchem Erwachsenen sie Schutz und Sicherheit finden werden, können nicht wie Forschungsreisende auf Weltentdeckung gehen. Sie werden den Kitaalltag über sich ergehen lassen, mehr oder weniger unproblematisch am Tagesgeschehen teilnehmen, aber innerlich immer den Moment herbeisehen, dass sie endlich wieder in ihre sichere Umgebung – ihr Zuhause – zurückkehren können.

Bindung ist der Anfang vom Lernen

Durch Eingewöhnung kann Bindung entstehen

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet!“

Bindung lässt sich nicht erarbeiten oder gar erzwingen. Kinder suchen sich ihre Bindungspersonen aus, so wie es Erwachsene auch tun, die sich bestimmten Menschen in schwierigen Situationen anvertrauen. Überlegen Sie für sich selbst, was die Menschen kennzeichnet, zu denen Sie Nähe und Vertrauen – also Bindung – empfinden. Genauso ist es auch bei den Kindern. Auch Kinder wenden sich den Personen am ehesten zu

- deren Zuneigung aufrichtig, warmherzig und unmittelbar ist,
- die nicht bewerten oder kritisieren, wenn man Nähe zu ihnen sucht,
- für die jedes Kind etwas Besonderes ist und Aufmerksamkeit bekommt, egal wie groß die Kindergruppe ist,
- die die Kinder ernst nehmen, nicht wie kleine Kinder behandeln,
- die die Nähe nicht aufdrängen, aber immer in der Nähe sind, wenn die Kinder Hilfe und Unterstützung brauchen.

Bindungsverhalten ist ein Ausdruck für den Wunsch nach Nähe

Die Rolle der Bindungsperson nehmen Sie als Erzieherin immer dann ein, wenn sich das Kind in einer fremden, unvertrauten Situation befindet und durch sein Verhalten andeutet, dass es die Nähe und Unterstützung durch Sie als Erwachsene braucht. Dieses Verhalten wird als Bindungsverhalten bezeichnet. Bindungsverhalten umfasst zum Beispiel das Weinen, sich Anklammern, sich In-Der-Nähe-Aufhalten, das Rufen der Erzieherin, der Wunsch, auf den Arm genommen zu werden. Kinder zeigen solches Bindungsverhalten oft auch in Situationen, die aus Sicht der Erzieherin gar nicht neu oder unvertraut sind. Echte Bindungspersonen fragen dann gar nicht erst, ob jetzt wirklich Zuwendung notwendig ist. Sie nehmen das kindliche Bedürfnis ernst, spenden Trost, geben Nähe und erleben dann, wie die Kinder sich danach gestärkt erneut auf Weltentdeckung begeben.

Kita-Klima prüfen

Das Sich-In-Der-Kita-Wohlfühlen der Kinder hat viele Aspekte. Kindgerechte Räume gehören genauso dazu wie ein kindgerechter Tagesablauf. Für die Bindung der Kinder ist aber das emotionale Klima in der Kita am allerwichtigsten. Hier ist viel kritische Selbstbetrachtung in den Kitas notwendig.

**Tipp Kleiner Test des Kita-Klimas**

Nehmen Sie sich einmal am lebhaften Vormittag fünf Minuten Zeit und stellen Sie sich einmal mitten in Ihre Kita. Sprechen Sie selbst nicht, sondern hören Sie einfach mal zu, was die Erzieherinnen so zu den Kindern sagen. Überlegen Sie dann, wie viele dieser Aussagen tatsächlich warmherzig, zugewandt, ermunternd und wertschätzend sind – und wie viele Aussagen einfach nur Ansagen, Kommandos, Ermahnungen, Vorwürfe oder auch Standardfloskeln sind. Kein Test kann besser ausdrücken, welches Klima in Ihrer Kita herrscht und wie viele Erzieherinnen sich selbst schon in der Rolle der Bindungsperson sehen, und wie viele noch nicht.

4.2 Die Erzieherin als Pädagogin für frühkindliches Lernen

Die Erzieherin als Pädagogin? Als kompetente Fachfrau für frühkindliche Lernprozesse. Als Spezialistin für kindliche Entwicklung? Wie schätzen Sie selbst Ihre Rolle als Pädagogin ein? In der Hektik der Alltagsgestaltung, zwischen Nasenputzen und Kinderanziehen, Essen austeilen und Spielplatz beaufsichtigen, scheint manchmal das eigentliche Ziel der Kindergartenarbeit – der pädagogische Auftrag, der Sie als Fachfrau und Spezialistin kennzeichnet und von allen Laien, die über Kindererziehung und frühkindliche Entwicklung sprechen, unterscheidet – unterzugehen. Neben allen Rollen, die Sie als Erzieherin im Alltag ausfüllen müssen, sollten Sie genau diese Rolle der Pädagogin in sich wiederentdecken und stärken.

Die Pädagogin in der Erzieherin neu entdecken

Die Erzieherin als Pädagogin für frühkindliches Lernen – das klingt nach neuem Selbstbewusstsein und einer Fachlichkeit, die hilft, die eigene Position in Erziehungsfragen besser begründen zu können, das pädagogische Handeln für andere (Eltern, Kolleginnen, Leitung, Träger) nachvollziehbar machen zu können, Einflüsterungen von selbsternannten Experten widerstehen zu können und dabei tatsächlich das Kindeswohl in der täglichen Arbeit als DEN Maßstab im Blick zu haben.

Sie haben allen Grund, selbstbewusst zu sein!

Was sind also Ihre pädagogischen Ziele? Woher kommen diese Ziele? Wie setzen Sie diese pädagogischen Ziele im Alltag um? Wie überprüfen Sie sich selbst, ob Sie Ihren pädagogischen Zielen näher gekommen sind?

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

Der Blick der Pädagogin auf den Kitaalltag

In der Rolle der Fachfrau für Kleinkindpädagogik befinden Sie sich immer dann, wenn Sie Ihre Arbeit daraufhin überprüfen, ob durch sie dem Kind die bestmöglichen Entwicklungs- und Lernbedingungen geschaffen werden. Erinnern Sie sich also an die Definition des Kindeswohls auf Seite 12. Fachfrau für Kleinkindpädagogik zu sein bedeutet demzufolge, über kindliche Entwicklung und kindliches Lernen Bescheid zu wissen und daraus abzuleiten, wie die tägliche Arbeit in den Kindertagesstätten pädagogisch gestaltet werden sollte, damit die bestmöglichen Lern- und Entwicklungsbedingungen für die Kinder entstehen können. Auch hier ist Teamarbeit gefragt.

Wissensquelle Bildungsplan

Setzen Sie sich mit den Kolleginnen zusammen und entdecken Sie die Pädagogik im Team neu. Die Bildungspläne liefern jede Menge pädagogisches Hintergrundwissen, das Ihnen im Alltag helfen kann.

Pädagogisches Wissen wird auch in der Aus- und in Fortbildungen vermittelt. Vertrauen Sie aber auch sich selbst dabei. In den vielen Jahren im Beruf haben Sie ein immenses pädagogisches Fachwissen angesammelt, das es nun nur aufzufrischen, zu sortieren und an manchen Stellen auch zu entrümpeln gilt.

Jedes lernende Kind hat vier „Pädagogen“ an seiner Seite

Hilfreich kann dabei eine Grundregel sein, die kindliches Lernen gut beschreibt und damit Hinweise gibt, wie Bedingungen sein müssen, damit Kinder sich bestmöglich entwickeln und bestmöglich lernen können. Kinder – so besagt die Grundregel – lernen am besten, wenn sie auf vier „Pädagogen“ zurückgreifen können:

1. **Der erste „Pädagoge“ ist das Kind selbst.** Das Kind selbst weiß um seine Stärken und Schwächen, kennt seine eigenen Interessen und formuliert sich selbst die nächste Herausforderung als eigenes Entwicklungsziel. Wenn bei dem Kind die Zeit reif ist, so beginnt es, sich mit einem Thema auseinanderzusetzen. Kinder zeigen dabei viel Ausdauer, wenn sie nicht unterbrochen und gestört werden. Spielen ist Lernen und Lernen ist Spielen. Bei Kindern lassen sich beide Prozesse nicht voneinander unterscheiden.
2. **Der zweite „Pädagoge“ sind die anderen Kinder,** die zum Vergleich und zur Auseinandersetzung anregen, neue Themen aufbringen, Hilfe anbieten, eigene Ideen haben, die die Weltsicht des Kindes bereichern können. Andere Kinder sind unvoreingenommene Pädagogen. Von ihnen zu lernen, heißt, von Leuten zu lernen, die eben noch genauso weit waren wie das Kind selbst, jetzt vielleicht einen Schritt voraus sind, aber sehr gut das Neue erklären können, weil sie die alte Sicht noch genau kennen und sich daher am besten in das Kind hineinversetzen können. Kindern die Möglichkeit zu geben, sich gegenseitig zu fördern und zu „belehren“, kann eine echte Entlastung für den dritten Pädagogen darstellen.

3. **Der dritte „Pädagoge“ des Kindes ist die Erzieherin.** Bisher hat sich die pädagogische Aufmerksamkeit nahezu ausschließlich auf die Erzieherin konzentriert. Sie war – nach klassischer Sichtweise – als „Macherin“ allein für das Wohl und Weh und für gutes Lernen der Kinder im Kindergarten verantwortlich. Entstanden sind dadurch Erzieherinnen, die erst zufrieden sind, wenn die Woche durchgeplant ist und jeden Tag sieben Angebote für die Kinder zur Verfügung stehen. Einzusehen, dass die Erzieherinnen dadurch überlastet und als Pädagoginnen geschwächt wurden, fällt vielen heute noch schwer. Eine gute Pädagogin ist, wer jederzeit das Handeln in der Kindergartengruppe bestimmt und im Griff hat, den Bildungsfortschritt der Kinder bestimmt und über das Lernangebot entscheidet? Aus Sicht des Kindes selbst ist das ganz klar zu verneinen.
4. **Der vierte „Pädagoge“** sollte viel mehr Aufmerksamkeit erfahren. Dabei handelt es sich um den **Raum, in dem das Kind sich aufhält**, der zum Entdecken einlädt, der Rückzugsmöglichkeiten bietet, Materialien bereithält, mit Überraschungen aufwarten kann und die Möglichkeit schafft, sich mit eigenen Fragen intensiv auseinander zu setzen. Im Raum entstehen die Situationen, die zum Lernen anhalten. Nicht immer muss dieser Raum pädagogisch vorgestaltet sein. Die Abstellkammer des Hausmeisters in der Kita kann pädagogisch viel wertvoller, weil interessanter und anregender sein, als die von der Erzieherin liebevoll eingerichtete Werkbank, die aber nicht ohne Aufsicht benutzt werden darf, weil sie doch so teuer war.

Für eine Erzieherin, die sich in ihrem Selbstverständnis als Kleinkindpädagogin versteht, ergeben sich daraus im Alltag viele Handlungsmöglichkeiten. Sie muss den Kindern selbst Vertrauen entgegenbringen, dass sie alle zu ihrer Zeit das lernen, was bei ihnen an der Reihe ist, sie muss ihnen Zeit und Möglichkeit geben, sich mit anderen Kindern auszutauschen, sie muss die Räume darauf überprüfen, ob sie wirklich dem kindlichen Bewegungsdrang genauso entsprechen wie dem kindlichen Forschergeist und dem Wunsch nach Rückzug. Und sie muss sich immer wieder selbst als Pädagogin verstehen und sich überlegen, ob die aktuelle Situation sie selbst als Pädagogin erfordert, oder ob nicht die anderen drei „Pädagogen“ – Kind, Gleichaltrige und Raum – das kindliche Lernen viel besser unterstützen können.

Die Aufgabe der Pädagogin: Vier Pädagogen koordinieren!

Auf der Arbeitsliste der Erzieherin in der Rolle der Pädagogin stehen also die folgenden Punkte:

Freiräume schaffen

Platz in den Räumen und Platz im Tagesablauf schaffen – Platz, wo kein geplantes Angebot das Spiel der Kinder unterbricht oder eine neu eingerichtete Leseecke genau im Herumtobebeweg platziert wurde. Gründliche Beobachtungen des kindlichen Alltags sind dafür die Voraussetzung.

Alltag entrümpeln

Tagesabläufe flexibler handhaben, aufgestellte Regeln daraufhin überprüfen, ob sie wirklich von den Kindern selbst entwickelt wurden oder zumindest überhaupt verstanden werden können, sich den Tagesplan von unvorhergesehenen Ereignissen auch mal über den Haufen werfen lassen, die Kinder den Alltag mitorganisieren lassen.

Von lieb gewordenen Gewohnheiten Abschied nehmen

Sich selbst überprüfen, ob manches in der Kita nicht einfach nur deshalb „so“ ist, weil es schon immer „so“ war, die Essenssituation neu überlegen, den Mittagsschlaf nicht mehr als Zwang gestalten, Gruppen öffnen, alle Kinder zu jeder Zeit auf den Hof zum Spielen lassen und dafür eine Erzieherin immer in den Hofdienst einteilen...

Räume kindgerecht gestalten

alle Spielmaterialien frei verfügbar postieren, Kinder die Räume selbst mitplanen und mitgestalten lassen, einmal Eingerichtetes auch wieder umräumen, wenn es sich nicht wie erwünscht bewährt. Als Grundregel gilt: Immer wenn sie die Kinder viel ermahnen müssen, sich in einer bestimmten Art und Weise „vorsichtiger zu verhalten“, stimmt etwas in der Raumgestaltung nicht. Dann fehlt es an Bewegungsfreiheit oder an Rückzugsmöglichkeiten.

Den Spielzeugschrank aussortieren

Spielmaterialien bereitstellen, aber nicht ausschließlich auf vorbereitete Spiele zurückgreifen. Die Qualität einer Einrichtung bestimmt sich nicht aus dem Füllungsgrad des Spieleregals. Schauen Sie genauso kritisch in den Bücherschrank. Überlegungen wie das Einrichten einer Kinderbibliothek und Einschränkungen der Spielzeugflut (z. B. für eine Weile nur Holzbausteine zur Verfügung zu stellen und dann wieder zu Legos zu wechseln und dies an den Beobachtungen zu orientieren) sind Merkmale der veränderten Rolle.

Ein neues Verständnis von Planung entwickeln

Mit den Kindern Lernprozesse planen, nicht auf den alten Tages- und Wochenplänen beharren, die die Kinder in ein Lernkorsett einzwängen. Pädagogische Planung ist nicht vordringlich eine Zeitplanung, sondern eher eine Planung von Verantwortlichkeiten mit den Kindern, wenn ein interessantes Thema aufgetaucht ist. Wer besorgt noch mehr Informationen, wer macht Notizen über das Projekt, wer fragt andere um Rat, wer kennt sich mit dem Problem oder dem Thema bereits aus?

Kita-Rituale überdenken

Die Planung des pädagogischen Alltags bezieht sich aber auch auf Rituale, die in den Kitas fest verankert sind. Weihnachtsfeiern mit Programmen, die von den Kindern als Zwang empfunden werden, Fasching, der gefeiert wird, weil eben gerade Faschingszeit ist, sollten grundsätzlich in Frage gestellt werden. Wichtiger ist es, die aktuellen Themen aufzugreifen, die die Kinder gerade wirklich bewegen.



4.3 Die Erzieherin als Erwachsenenbildnerin

Die Rolle der Erwachsenenbildnerin überrascht viele Erzieherinnen. Sind Sie nicht eigentlich Erzieherin geworden, weil Sie mit Kindern zusammenarbeiten wollten? Im Alltag werden Sie schnell merken, dass nahezu die Hälfte der Arbeitszeit aus der Zusammenarbeit mit anderen Erwachsenen besteht.

„Eigentlich wollte ich doch nur mit Kindern arbeiten...“

Besonders deutlich wird dies an der Zusammenarbeit mit den Eltern, die in den neuen Bildungsplänen eine wichtige Grundforderung darstellt. In der Zusammenarbeit mit den Eltern geht es nicht darum, die Eltern so zu bilden, wie Sie sie als Erzieherin gern hätten, sondern sich gemeinsam mit den Eltern in einen Lernprozess zu begeben, dessen Lernziel es ist herauszufinden, wie für das Kind die bestmöglichen Entwicklungsbedingungen geschaffen werden können. Bildung als Ermöglichung von Selbstbildung auf Seiten der Erzieherin und der Eltern – immer wenn es in einer Situation erforderlich ist, schlüpft die Erzieherin in die Rolle der Erwachsenenbildnerin. Neben den klassischen Tür- und Angelzeiten gehören dazu vermehrt Entwicklungsgespräche, Elternabende, vielleicht Hausbesuche, aber auch Konfliktgespräche.

**Die Erziehungspartner-
schaft mit Eltern**

Auch in der Zusammenarbeit mit den Kolleginnen nehmen Sie die Rolle der Erwachsenenbildnerin ein, die sich gemeinsam mit anderen Erwachsenen in einen Lernprozess begibt. Im Kitaalltag kann das auch kritische Nachfragen bedeuten, wenn Sie eine Kollegin bei einem Verhalten dem Kind gegenüber beobachten, das Ihnen als fragwürdig erscheint.

**Sich mit den Kollegin-
nen weiterbilden**

Ziel Ihrer pädagogischen Arbeit ist es, den Kindern bestmögliche Entwicklungsbedingungen zu schaffen. Dafür sind auch Auseinandersetzungen mit anderen Erwachsenen notwendig, die diesem Ziel entgegen handeln. Die Rolle der „guten Kollegin“ kann in Ihrem Selbstverständnis ebenfalls enthalten sein, aber sie darf die Rolle der „Anwältin für das Kindeswohl“ niemals ausstechen.

4.4 Die Erzieherin als Beobachterin und Dokumentatorin

In den neuen Bildungsplänen ist die Rolle der Beobachterin und Dokumentatorin scheinbar neu aufgetaucht. Viele Erzieherinnen empfinden diese Rolle als zusätzliche Arbeit, die in die ohnehin schon enge Zeitplanung eingreift und viele Ressourcen bindet: „Jetzt sollen wir auch noch beobachten und dokumentieren – und das bei 20 Kindern in der Gruppe?“.

**Nun auch noch
Beobachten und
Dokumentieren?**

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

Beobachtung und Dokumentation entlasten

Wenn Sie die Rolle der Beobachterin und Dokumentatorin einmal ganz bewusst einnehmen, so werden Sie schnell merken, wie sehr diese Rolle Sie in allen anderen Rollen entlasten wird.

Kinder genau zu beobachten und diese Beobachtungen genau zu dokumentieren, wird Ihnen die Rolle der Pädagogin, die Rolle der Erwachsenenbildnerin, die Rolle der Netzwerkerin und die Rolle der Bindungsperson enorm erleichtern. Sie werden die Kinder ganz neu für sich entdecken, indem Sie in die kindliche Welt eintauchen und dort Schätze heben. Sie werden neuen Spaß an der Arbeit entwickeln, auf einmal verstehen, warum manche Kinder so sind wie sie sind, Sie werden in den Elterngesprächen viel auskunftsfähiger und lebhafter werden, Sie werden die Interessen der Kinder im Netzwerk viel besser vertreten können und die Qualität Ihrer pädagogischen Arbeit wird steigen.

Beobachtungen zwingen zur Änderung der pädagogischen Arbeit

Die Rolle der Beobachterin und Dokumentatorin wird aber auch neue Herausforderungen an Sie herantragen. Sie werden lernen, Situationen auszuhalten, bei denen Sie bisher gleich eingegriffen haben. Sie werden sich bei der Alltagsgestaltung zurücknehmen, weniger Angebote unterbreiten und dafür die Kinder mehr selbst gestalten lassen. Sie werden beobachten, wie die drei anderen „Pädagogen“ – das Kind selbst, die anderen Kinder und der Raum (siehe Abschnitt 4.2) – Ihnen viel Arbeit abnehmen. Manchmal werden Sie sich dabei fast ein wenig überflüssig vorkommen. Dann werden Sie merken, wie sehr Sie die gewonnene Zeit dafür verwenden können, aus dem, was Sie beobachtet haben, Anregungen für die Arbeit in den anderen Rollen zu entwickeln.

Beobachtung und Dokumentation erleichtert Selbstüberprüfung

Ganz nebenbei entwickelt sich daraus auch eine weitere Rolle, die Rolle der Selbstüberprüferin, die die Beobachtungen und ihre Dokumentationen dafür verwenden kann, die Qualität der eigenen Arbeit und die eigenen pädagogischen Positionen auch kritisch zu hinterfragen.

4.5 Die Erzieherin als Netzwerkerin

„Wer fischen will, muss ein Netz mitnehmen.“

Als Erzieherin sind Sie darüber hinaus auch noch in der Rolle der Netzwerkerin auf Kita- und Gemeindeebene und der Kontaktherstellerin zur Grundschule. Beides sind ebenfalls eher neue Rollen, die durch die neuen Bildungspläne betont werden. Beide Rollen sind ebenfalls mit Schwierigkeiten verbunden. Aber die gute Netzwerkarbeit in der Gemeinde und ein funktionierender Kontakt zu den Grundschulen helfen dem Kindeswohl erfahrungsgemäß sehr. Sie als Erzieherin sind dabei keine lästige Bittstellerin. Denken Sie immer daran, dass Sie als Erwachsenenbildnerin, als Kooperationspartnerin von Kolleginnen und Eltern, als Netzwerkerin und Grundschulkontaktherstellerin das Kindeswohl im Blick haben und daher wichtige Gründe für ihre Anliegen haben.

Zu den Erwachsenen, mit denen Sie als Netzwerkerin zusammenarbeiten, gehören in der Kita selbst unter anderem die anderen Kolleginnen, die Eltern und Großeltern der Kinder, die Leute vom technischen Personal und nicht zuletzt die Leiterin der Einrichtung. Auch außerhalb der Kita arbeiten Sie mit der Gemeinde, mit dem Träger, mit Lieferanten, mit Tagesmüttern, mit Fortbildern, mit Kinderärzten und vielen weiteren Erwachsenen zusammen. Denken Sie auch dabei immer daran, wie sehr auch diese Anderen von Ihnen und Ihrer Arbeit profitieren. „Was haben die von mir?“ – Die Antwort auf diese Frage, macht deutlich, wie wichtig Ihre Arbeit für andere Menschen ist, und lässt das Gefühl, eine lästige Bittstellerin zu sein, schnell verschwinden.

Und was haben die Anderen von mir?

5. Welche Rollen sie nicht mehr so sehr brauchen

Sie sehen, es gibt nicht mehr die eine Rolle, die die Arbeit der Erzieherin kennzeichnet. Erzieherinnen müssen heute schnell zwischen verschiedenen Rollen wechseln können. Ihr Selbstverständnis speist sich aus vielen Rollen. Manche Rolle liegt einem selbst näher, in ihr fühlt man sich wohler. So geht es den Schauspielern auf der Bühne auch, die viele Rollen füllen müssen, ohne dass jede davon eine Herzensangelegenheit ist. Wichtig ist es dennoch, sich mit allen Rollen auseinanderzusetzen und sich jeweils selbst zu fragen: Wie fühle ich mich in dieser Rolle? Passt diese Rolle zu mir? Was macht es mir schwer, was macht es mir leicht, diese Rolle einzunehmen? Warum bin ich dem einen Kind gegenüber gern Bindungsperson, einem anderen Kind gegenüber aber immer wieder eher Pädagogin? Sehe ich mich selbst als Netzwerkerin? Gestalte ich dabei das Netzwerk selbst mit, oder gestaltet das Netzwerk eher mich? Und wie sieht es mit meiner Fähigkeit zur Selbstreflexion aus? Bin ich zufrieden mit dem, was ich da sehe?

Im eigenen Selbstverständnis haben viele Rollen Platz

Die Auseinandersetzung mit den vielen Rollen einer Erzieherin wird dadurch leichter, dass von mancher alten Rolle gern auch Abschied genommen werden kann.

Von alten Rollen Abschied nehmen

Mancher Abschied mag dabei schwer fallen. Manchmal tauchen die alten Rollen auch wie Gespenster aus der Vergangenheit im Alltagshandeln auf. Lassen Sie die Rollen dann kurz auferstehen und schicken Sie sie dann wieder in die Vergangenheit zurück. Ihr Alltag ist vielfältig genug, so dass es keinen Grund gibt, diese Rollen weiterleben zu lassen. Zu diesen Rollen gehören unter anderem:

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

Der leidige Defizitblick

Die Rolle der Trainerin der Kinder

Kindliche Entwicklung ist kein Leistungssport. Kindern in ihrer Entwicklung notwendige Unterstützung zu geben, ist weiterhin selbstverständlich.



Wichtig

Defizitblick vermeiden!

Kinder nur mit der Defizitbrille zu betrachten und damit nach den Schwachpunkten zu suchen, wo das Kind „Förderbedarf“ hat und in seiner Entwicklung „angeregt“ werden muss, bringt Sie schnell in eine Oberlehrerposition, die Ihnen und dem Kind nicht gut tut und Ihre Beziehung zueinander belastet.

Stellen Sie sich selbst vor, wenn es da einen anderen Menschen in Ihrer Nähe gäbe, der immer guckt, wo Ihre Schwächen sind und Ihnen dann bei der Überwindung Ihrer Schwächen „helfen“ will. Würden Sie sich gern von so einem Menschen Unterstützung geben lassen?

„Na, wieder nur gespielt?“

Die Erzieherin als „Basteltante“, Versorgerin und Pflegerin

Natürlich müssen auch nach den neuen Bildungsplänen weiterhin Popos gewischt und Nasen geputzt werden. Es muss Essen auf dem Tisch stehen und Alle brauchen etwas zu trinken, Schuhe müssen zugebunden werden und Pflaster gehören weiterhin auf aufgeschlagene Knie. Weiterhin wird gemalt und gebastelt. Die Rolle der „Basteltante“, Versorgerin und Pflegerin ist somit weiterhin auszufüllen, aber sie sollte nicht Ihr Selbstverständnis dominieren.

Sie als Erzieherin sind mehr als nur die Frau, bei der Kinder gut aufgehoben sind. Lassen Sie sich als erfahrene Kleinkindpädagogin nicht auf die etwas wunderliche, aber liebenswerte Spieltante und Ersatzmutter reduzieren, die die Kinder versorgt, weil die Eltern sich selbst nicht kümmern können.

Vielleicht war das Basteltalent früher eine der grundlegenden Merkmale einer „guten Erzieherin“. Heute jedoch stehen Sie als Person im Zentrum. Durch die neuen Bildungspläne ist ganz deutlich geworden, welchen zentralen Stellenwert die Frühpädagogik für die kindliche Bildungs- und Lerngeschichte hat. Niemand anderes als Sie selbst sind es, die diesen Stellenwert durch Ihre Professionalität verkörpern.

Die Erzieherin, die weiß, was das Kind eigentlich will und braucht

Und auch diese Rolle gibt es nach wie vor in manchem Erzieherinnenkopf. Keiner von uns kann Gedanken lesen. Was in kindlichen Köpfen manchmal so vorgeht, wird niemand immer verstehen können. „Ich weiß, was für dich gut ist“, bedeutet, sich über die kindlichen Köpfe hinwegzusetzen und die eigenen Maßstäbe dem Kind aufzudrängen. Fragen Sie die Kinder lieber direkt, was in ihnen gerade vorgeht. Lassen Sie sich von den Kindern ihre Sicht der Dinge erläutern. Fragen Sie die Kinder um Rat, wenn Sie nicht wissen, wie Sie mit mancher kindlichen Eigenart oder Auffälligkeit umgehen sollen. Sie werden erstaunt sein, wie gut die Kinder selbst darüber Auskunft geben können, was sie eigentlich wollen und brauchen. Leitgedanke aller Bildungspläne ist, die Toleranz und Akzeptanz den Kindern gegenüber zu erhöhen, sie ernst zu nehmen mit ihren Wünschen und Bedürfnissen, ihnen zu vertrauen und ihnen zuzutrauen, sich selbst zu bilden und sie vor allem in den Entscheidungsprozess mit einzubeziehen.

„Ich weiß genau, was gut für dich ist!“

Die kindliche Sichtweise der Dinge nicht als falsch zu sehen, sondern als anders gegenüber der erwachsenen Sichtweise, gibt auch uns die Chance, die Welt mit anderen Augen zu entdecken.

6. Fazit

Sie merken schon, im neuen Rollenverständnis der Erzieherin geht es um Sie als Person, die mit ihrer Persönlichkeit mit den Kindern, Eltern und Kolleginnen kooperiert. Dieses veränderte Selbstbewusstsein, dieser neue Blick auf sich selbst, kann auch Kindern als Vorbild dienen und sie ermutigen, nicht nur Angebote in Anspruch nehmen, sondern selbstbewusst zu überlegen, was für sie jetzt in ihrer Lebenssituation sinnvoll ist.

Ihre Person steht im Mittelpunkt

Mein Selbstverständnis als Erzieherin

Literatur

- [1] Linton, R. (1979): Mensch, Kultur, Gesellschaft. Stuttgart: Hippocrates.
- [2] Sponsel, R. (2003): Kindeswohl-Kriterien. Familienrechtspsychologische Abteilung der SGIPT. Eine Serviceleistung der Allgemeinen und Integrativen PsychologInnen und PsychotherapeutInnen. Erlangen IP-GIPT. Online-Dokument [http://www.sgipt.org/forpsy/kw_krit0.htm]
- [3] Watson, J. B. (1930): Behaviorism. New York: W. W. Norton & Company.